

lich fest, und dafür bedarf es keiner neuen Ausgrabungen. Auch würde eine „erneute Nachgrabung“ wohl sobald nicht erfolgen können, da der Neubau von 1849, der sich über der römischen Stätte erhebt, ein schweres Hinderniss bildet.

Köln den 27. April 1886.

H. Düntzer.

3. M. Siebourg, De Sulevis Campestribus Fatis. Diss. inaug. Bonn 1886.

Der Mütter- oder Matronenkultus ist in diesen Jahrbüchern so oft Gegenstand der Besprechung gewesen, dass es angebracht erscheint, die Leser der Jahrbücher auf obige Abhandlung, die auf jenen vielbesprochenen Kult Bezug hat, aufmerksam zu machen.

Im ersten Theil stellt der Verfasser die inschriftlichen Denkmäler 1. der Suleviae, 2. der Campestres, 3. der Fati bzw. Fatae zusammen. Ein appendix zu Nr. 1 umfasst die Inschriften der Dea Sulis¹⁾; ein zweiter die der Silvanae. Den Inschriften sind kurze erläuternde Anmerkungen beigelegt, die besonders denen, welche mit der römischen Epigraphik weniger vertraut sind, zu Statten kommen werden, sonst aber wenig neues bieten. Den zweiten kürzeren Theil der Arbeit bildet eine knappe enarratio monumentorum.

Die Inschriften der Suleviae, dea Sulis und Campestres sind, soviel ich sehe, vollständig gesammelt. Bei den Inschriften der Silvanae²⁾ sind übersehen CIL III, 4304: Ulpia Candida Silvanis v. l. m., 4534: Silvanis silvestrib(us) . . . und CIL V 817: Calybe Silvanis v. s. l. m. Auch die Inschriften der Fatae sind nicht vollständig beisammen. So fehlt z. B. ein in Sablet (bei Vaison) gefundenes Relief, auf welchem 3 Frauengestalten dargestellt sind, mit der Inschrift

FATIS
CORNELIVS//FIL.³⁾

In der Auffassung der Suleviae⁴⁾ und Campestres weicht der Verf. von der

1) Die Form des Nominativs ist nicht ganz sicher; vielleicht lautete sie Dea Sul. Auf der Alzeier Inschrift (jetzt im Mainzer Museum, Katalog Nr. 84 = Bonner Jahrb. 53 p. 142) steht nicht, wie Becker angiebt, DEA·SVLI, sondern DEA·SVL.

2) Es ist durchaus nicht sicher, dass diese Gottheiten immer als weiblich aufgefasst werden müssen. Nichts hindert auch Silvani anzunehmen. Auf dem Stein CIL III 4534 sind nach Mommsen's Angabe vier Silvani in Relief dargestellt, „quorum unus nudus“.

3) Fl. Vallentin, le culte des Matrae dans la cité des Voconces p. 21. (cfr. Rev. des Sociétés sav. 1875 I, p. 170.)

4) Dies die einzig richtige Form. Formen wie Sulefae, Sulfae, Silviae, Sylphae etc. (Fiedler Gripswalder Matronensteine p. 12) gehören in das Reich der Fabel.

herkömmlichen Ansicht ab. Die Campestris galten in der Regel bis jetzt als Göttinnen der Feldflur, die Suleviae (von silva) als Waldgottheiten. Herbeigeführt wurde die Auffassung hauptsächlich durch die stadtrömische Inschrift CIL VI 768: „Sulevis et Campestribus“ etc. Der Verf. macht, wie ich glaube mit Recht, geltend, dass die Ableitung von campus, welches nach römischem Sprachgebrauch speciell das militärische Uebungsfeld ist, den Campestris vielmehr einen militärischen Charakter zuweist¹⁾. Dazu kommt der Umstand, dass fast alle der den Campestris geweihten Steine von Soldaten herrühren. Als militärische Gottheiten im Sinne des Mars, der bekanntlich auch mit dem Beinamen campester erscheint²⁾, darf man sie deshalb noch nicht fassen. Sie bleiben vielmehr dem Charakter der Matres oder Matronae durchaus treu. Diese sind schützende Gottheiten überhaupt. Ihr Schutz und ihre Fürsorge erstreckt sich auf die verschiedensten Gebiete: als Schützerinnen der Kreuzwege werden sie unter den Namen Biviae, Triviae, Quadrviviae verehrt, als Beschützerinnen der Soldaten im Lager und im Felde erhalten sie den Beinamen Campestris, den sie dann gleichsam als selbstständigen Namen weiterführen. Denn nur so erklärt sich, dass auf den jüngst in Rom gefundenen Inschriften der equites singulares (s. Henzen im Bulletin 1885) die Campestris von den Matres gesondert erscheinen.

Die Suleviae hält der Verf. nach dem Vorgang von de Villefosse³⁾ für eng verwandt mit der dea Sulis⁴⁾ und mit einer Sulivia Idennica Minerva einer jetzt verlorenen Inschrift aus Nîmes⁵⁾. Hinsichtlich der Etymologie verweist er auf Curtius' Grundzüge der Etym. p. 551, der griech. Σείπ céλας Σελήνη mit lat. serenus sol, goth. savil, irisch suil (d. h. Auge), Genetiv: sula⁶⁾ zusammenstellt. Danach wären Suleviae = tuentes. Die heikle Frage nach dem Verhältniss der Suleviae, dea Sulis, Sulivia zu einander lässt der Verf. unerörtert.

Mit den Fati und Fatae beschäftigt sich der Verf. am Schluss auf einer knappen Seite. Auch sie d. h. die Fatae femineae setzt er, wie die meisten vor ihm, in innige Beziehung zu den Müttern. Ein zwingender Beweis hierfür ist m. E. nicht erbracht. Schon die ausdrückliche Schei-

1) Es ist bezeichnend, dass Georges in den älteren Auflagen seines Lexikons die Campestris schlechtweg als „Kampfgottheiten“ hinstellt, in der neuesten Aufl. dagegen die Campestris der Inschriften 1355. 1794 bei Orelli als „Kampfgottheiten“ von den Campestris der Inschriften 2101. 2102, in denen er „Göttinnen des Blachfeldes“ sieht, scheidet.

2) Vergl. Preller röm. Mythologie. 3. Aufl. I p. 351.

3) Comptes-rendus de l'acad. des inscr. 4. Serie. Bd. XII p. 344 ff.

4) CIL VII, 39 ff.

5) Orelli 2501.

6) Zeuss, Gramm. celt.² p. 250.

derung von männlichen Fati und weiblichen Fatae spricht gegen jene Annahme¹⁾.

Auf weitere Einzelheiten der Arbeit einzugehen, würde zu weit führen. Um noch eines kurz zu erwähnen: auf S. 30 scheint der Verf. Hübner beizupflichten, dass der Kölner Matronenstein Bramb. 407 wegen seiner Schriftzüge dem Zeitalter des Claudius angehöre (gesetzt ist der Stein von einem Tib. Claudius Taticenus). Solchen Ansätzen gegenüber dürfte doch ein wenig Skepsis sehr angebracht sein.

Bonn a. Rh.

M. Ihm.

4. L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde. 1. Theil, 2. Lief. Braunschweig 1886.

Diese Fortsetzung des trefflichen Werkes bringt eine Darstellung der Kleidung und vorab der Schmuckgeräthe der merovingischen Zeit, mit zahlreichen Abbildungen.

Auf den ersten Blättern der Lieferung erfahren wir, dass die heutige Schafschere das Model der ersten Scheere war und dass man, statt das Rasirmesser der Römer und des scandinavischen Nordens zu gebrauchen die Haare mit einem Zängelchen auszog. Das Rothfärben der Haare der Alamannen, Gothen, Vandalen mag ein Rest des Bemalens mit rother Farbe sein, das in vorgeschichtlicher Zeit so allgemein verbreitet war und in der Schminke noch fortbesteht. Hüte, ein Abzeichen vornehmen Standes, kommen auf der Trajanssäule, in den dänischen Baumsärgen, auf den Extersteinen, in alten Handschriften vor. Ein sächsisches Heer unter König Otto war nur mit Strohhüten bekleidet. Karl der Grosse trägt auf den beiden Musivbildern des Laterans eine mitraförmige Mütze. Otto I. trug bei der Krönung in Aachen noch die alte fränkische Kleidung, byzantinische Mode verbreitete sich erst während und nach den Kreuzzügen. Haupttheile der Kleidung waren Hemd, Rock und Pelzwamms, Rheno, welches Karl der Grosse im Winter aus Zobel und Otterpelz trug. Der Mantel, sagum, pallium war in der Zeit der Merovinger noch allgemeine Volkstracht. Die Gunna war ein halbrunder kurzer Mantel aus Pelz oder Wolle, früh in Friesland und Jütland getragen, er wurde in einem Baumsarg in Schleswig gefunden und erhielt sich in Frankreich bis in's Mittelalter. In einem Capitulare von 808 bestimmte Karl der Grosse den Preis der verschiedenen Mäntel. Die Nadelspangen zeigen uns eine heimische Industrie, die sich aus der Tradition der römischen Technik schon im Anfang des 5. Jahrhunderts entwickelte. Spangen aus den Gräbern von Charnay, Nordendorf u. A. zeigen spät-römische Form. Hosen waren nie ein Bestandtheil der römischen Tracht, sie wurden erst unter den Kaisern von den nordischen Völkern aufgenommen.

1) Nach Petron 42. 71. 77 sprach das Volk „malus fatus“, „fatus meus“.